

Das Hochschulwesen

Forum für Hochschulforschung, -praxis und -politik

Politische Bildung/Citizenship als ein Ziel jeden Fachstudiums

- HSW-Gespräch mit dem Geschäftsführer der Stiftung zur Akkreditierung von Studiengängen in Deutschland, Dr. Olaf Bartz
 - Persönlichkeitsentwicklung – ja. Aber Politische Bildung (für die Citizenship) in jedem Fachstudium? Wie kann sie in allen Fächern eingelöst werden?
- Mobbing an der Hochschule – ein unterschätztes Problem? – Ein Essay –
- Deutsche Hochschulen auf dem Weg zu Transferhochschulen? Einige Überlegungen zu Grundsätzen, Handlungsansätzen und Haltungen für einen guten Transfer
 - Soziale Kompetenz bei Studierenden fördern – Ein empirischer Vergleich zweier didaktischer Designs an der Hochschule
- Webbasierte Classroom Response Systeme in der Hochschullehre – Eine designbasierte Fallstudie zur Unterstützung von Lehr-/Lernprozessen aus Studierendensicht
 - Die Qual der Wahl – Hat der Erhalt eines Zukunftskonzepts Auswirkungen auf die Studienfachwahl von Studierenden? Eine erste explorative Studie
- Interdisziplinärer Kompetenzerwerb in MINT-Studiengängen Lernen ohne Grenzen – ein Erfahrungsbericht

Das Hochschulwesen

Forum für Hochschulforschung, -praxis und -politik

Einführung des geschäftsführenden Herausgebers

1

HSW-Gespräch

HSW-Gespräch mit dem Geschäftsführer der Stiftung zur Akkreditierung von Studiengängen in Deutschland, Dr. Olaf Bartz

10

Hochschulentwicklung/-politik

Wolff-Dietrich Webler
 Persönlichkeitsentwicklung – ja. Aber Politische Bildung (für die Citizenship) in jedem Fachstudium?
 Wie kann sie in allen Fächern eingelöst werden?

14

Franziska Fellenberg
 Mobbing an der Hochschule – ein unterschätztes Problem?
 - Ein Essay -

23

Anne Lequy & Peter-Georg Albrecht
 Deutsche Hochschulen auf dem Weg zu Transferhochschulen? Einige Überlegungen zu Grundsätzen, Handlungsansätzen und Haltungen für einen guten Transfer

26

Hochschulforschung

Nora Cechovsky & Bettina Greimel-Fuhrmann
 Soziale Kompetenz bei Studierenden fördern – Ein empirischer Vergleich zweier didaktischer Designs an der Hochschule

41

Andrea Zoyke, Marc Beutner, Philipp Herrmann, Dennis Kundisch, Johannes Magenheim & Jonas Neugebauer
 Webbasierte Classroom Response Systeme in der Hochschullehre – Eine designbasierte Fallstudie zur Unterstützung von Lehr-/Lernprozessen aus Studierendensicht

48

Barbara Rothauski
 Die Qual der Wahl – Hat der Erhalt eines Zukunftskonzepts Auswirkungen auf die Studienfachwahl von Studierenden?
 Eine erste explorative Studie

53

Anregungen für die Praxis/ Erfahrungsberichte

Karl Friedrich Siburg & Jörg Horst
 Interdisziplinärer Kompetenzerwerb in MINT-Studiengängen
 Lernen ohne Grenzen – ein Erfahrungsbericht

59

Rezension

Monika Sonntag, Julia Rueß, Carola Ebert, Kathrin Friederici & Wolfgang Deicke
 „Forschendes Lernen im Seminar – Ein Leitfaden für Lehrende“
 (Matthias Fischer)

63

Seitenblick auf die Schwesterzeitschriften

Hauptbeiträge der aktuellen Hefte
 Fo, HM, ZBS, P-OE, QiW und IVI

IV

1+2 | 2017

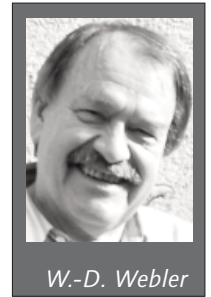
Mit dieser Doppelausgabe des Hochschulwesens nehmen drei neue Mitglieder im Herausgeberkreis ihre Arbeit auf: Dr. Sabine Behrenbeck (Wissenschaftsrat), Prof. Dr. Georg Krücken (Universität Kassel) sowie Prof. Dr. Uwe Schmidt (Universität Mainz). Sie werden in kurzen Texten hier anschließend vorgestellt. Den ausgeschiedenen älteren Mitgliedern, Prof. Dr.-Ing. Beate Meffert (Berlin), Dr. Jürgen Lüthje (Hamburg) sowie Prof. Dr. Clemens Klockner (Wiesbaden) dankt der Verlag sehr herzlich für ihre z.T. jahrelange Begleitung dieser Zeitschrift.

Diese Ausgabe bietet einen Themenschwerpunkt zu der Frage, wie in allen Studiengängen ein Auftrag zur Politischen Bildung aller Studierenden eingelöst werden kann, der den Hochschulen in Deutschland von der Gesellschaft aufgegeben ist (aktuell formuliert in den Hochschulgesetzen) und im reinen Fachstudium immer wieder unterzugehen droht – insbesondere in den Natur- und Technikwissenschaften.

Hindernisse reichen von noch immer anzutreffenden Vorstellungen von reiner (und das heißt auch: politikfreier) Wissenschaft bis zu gemiedenen Themen wie Nachhaltigkeit, Wissenschaftsethik usw. Dabei wird „politisch“ allerdings sehr eng als Parteipolitik und nicht als Handeln der Bürger im öffentlichen Raum missverstanden. Mit Konzepten wie „Bildung durch Wissenschaft“ (was können Bildungswirkungen sein bei der Befassung mit meiner Fachwissenschaft? – Was heißt hier überhaupt Bildung?) bis zum Umgang mit einem historischen Fundament Politischer Bildung, dem von Immanuel Kant Ende des 18. Jh. formulierten kategorischen Imperativ als einem Kernsatz der Aufklärung in Deutschland: „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne“ können viele Lehrende wenig anfangen, weil in eine solche Richtung zu denken für sie im wissenschaftlichen Alltag ungewohnt ist. Das gilt noch einmal verstärkt für jüngere Lehrende, von denen in der Summe der Hauptteil der Lehre erbracht wird und denen solche Gedanken in ihrem eigenen Studium nicht begegnet sind.

Sich mit Politischer Bildung als Gegenstand jeden Fachstudiums zu beschäftigen (Betonung auf „jeden“), ist als Auftrag an die Hochschulen auf europäischer Ebene durch die Bildungsminister in den Konferenzen 2005 in Bergen und 2007 in London erneuert und mit dem Begriff der „Citizenship“ versehen worden. Seitdem sind 10 Jahre vergangen, und dieser Auftrag hat (ausweislich der Akkreditierung von Studiengängen) wenig Beachtung in den Hochschulen gefunden. Das soll, das muss sich wohl ändern. Dazu sind weitere Initiativen in Deutschland nötig. Auch auf europäischer Ebene werden z.Z. Hilfen durch die Bologna-Follow-Up-Group vorbereitet. Vielfach ist es nicht einmal prinzipielle Gegnerschaft, sondern zu wenig Achtsamkeit, um sie jeweils fachgerecht und angemessen in die Studiengänge zu integrieren. Und es ist mangelnde Übung, solche Gesichtspunkte jeweils fachgerecht in die eigenen Lehr-/Lernveranstaltungen einzubauen, die dazu führt, dass solche Bestandteile kaum in Veranstaltungen vorkommen. Dieser Umstand und mögliche Gründe werden in einem **HSW-Gespräch** beleuchtet, das mit *Olaf Bartz* geführt wurde, dem Generalsekretär des Deutschen Akkreditierungsrates. Dort wird an die einschlägigen Empfehlungen des Akkreditierungsrates erinnert und werden plausible Annahmen für diese Abstinenz

sichtbar. In Richtung dieser Abstinenz ist auch ein umfangreicher Beitrag geschrieben, der in dieser Ausgabe in zwei Teilen abgedruckt ist. *Wolff-Dietrich Webler* geht in seinem Beitrag **Persönlichkeitsentwicklung – ja. Aber Politische Bildung (für die Citizenship) in jedem Fachstudium? Wie kann sie in allen Fächern eingelöst werden?** auf die (bis in die deutsche Geschichte zurückreichenden) Konzepte ein, die für eine solche Politische Bildung in allen Fächern zur Verfügung stehen. Wegen der vielfältigen Aspekte und des Umfangs des Themas hat sich der Verfasser entschlossen, zusätzlich eine gesonderte Publikation herauszubringen, in der die an den Hochschulen z.T. bestehenden Bedenken gegen einen solchen Auftrag noch einmal angesprochen und seine Grenzen abgesteckt werden, in der dann jedoch curriculare und extracurriculare sowie praktische didaktische Umsetzungsmöglichkeiten im Studium im Mittelpunkt stehen – einschließlich der Studiengänge in Medizin, Natur- und Technikwissenschaften. **Seite 10**



W.-D. Webler

Kollegiale Konflikte stellen einen ersten Grad der Eskalation kollegialen Miteinanders dar. Das können Verhaltenserwartungen sein, die das Gegenüber nicht nur nicht erfüllt, sondern förmlich herausfordert, es können Rivalitäten der verschiedensten Art sein. Konflikte können aber auch dadurch ausgelöst werden bzw. offen zutage treten, dass sich jemand gegen Ansprüche wehrt, die als unberechtigt empfunden werden und zur Verteidigung eigenen Territoriums führen. Solche Konstellationen sind schon anstrengend genug, weil sie zur Wiederherstellung des Kooperationsfriedens aufgegriffen und aufgelöst werden müssen – und das bedeutet Arbeit auf einem als unangenehm empfundenen Gebiet. Ansprüche aller Seiten müssen diagnostiziert, herausgearbeitet, auf ihre Legitimation hin geprüft und möglichst in einem Kompromiss (z.B. gegenseitiger Toleranz) beigelegt werden. Konflikte sind jedoch eine normale, unvermeidliche Begleiterscheinung von Begegnungen bzw. von Kooperation. Sie können auch in der Äußerung von Antipathie oder Einzelkritik bestehen. Sehr viel unangenehmer sind jedoch Prozesse, in denen (i.d.R. durch Kolleg/innen, manchmal auch vertikal in Hierarchien aufwärts oder abwärts) Personen in ihrer Wertschätzung – also informellen Hierarchien – herabgesetzt werden sollen. Willentlich (z.T. sogar strategisch) angelegte Feldzüge gegen andere Personen mit dem Ziel der Herabsetzung oder gar Verdrängung sind die unangenehmste Form der Konflikte (Mobbing). Sie stellen eine einseitige Aggression dar, sind keineswegs normal und unvermeidlich, benutzen in aller Regel unfaire Methoden, stellen nur die andere Person als Ursache allen Übels dar (treten also nicht offen als Konfliktpartei auf), melden eigene Ansprüche meist nicht offen an, halten sie bedeckt und kommen damit erst heraus, wenn die andere Person Terrain verloren hat oder ganz verdrängt ist. Solche Aggressionen können das Kooperationsklima dauerhaft ruinieren, weil sie Kolleg/innen aus Furcht vor Angriffen in ständigen Alarm versetzen und im Ergebnis das notwendige Vertrauen zerstören. *Franziska Fellenberg* greift in ihrem Text: **Mobbing an der Hochschule – ein unterschätztes Problem? – Ein Essay** – die Thematik auf und leistet auf diese Weise einen Beitrag zur Sensibilisierung gegenüber solchen Strategien. **Seite 23**

Universitäten und Technische Universitäten haben als ihre zentrale Aufgabe traditionell den grundlagenorientierten Erkenntnisgewinn betrachtet. In dieser Forschung waren sie selbstverständlich international vernetzt. Aber daneben hat es immer auch regionale Kooperationen gegeben – und das nicht nur in technischen Fächern oder der BWL, sondern z.B. auch der Geschichte als Regionalgeschichte oder der Erziehungswissenschaft. Diese regionalen Kooperationen waren naheliegenderweise anhand der regional bestehenden Themen stärker anwendungsorientiert ausgerichtet, ohne dass dies zu einer förmlichen Umorientierung geführt hätte. Umgekehrt waren die Fachhochschulen seit ihrer Gründung regional und anwendungsbezogen ausgerichtet, wobei in den letzten Jahren dort eine zunehmende Grundlagenorientierung zu beobachten ist. Aufgrund der wachsenden Relevanz der öffentlich finanzierten Forschung für die privatwirtschaftliche Entwicklung ist der Erwartungsdruck von dort gegenüber den Hochschulen gewachsen, ihre Ressourcen verstärkt wirtschaftsdienlich oder auch regional wirksam einzusetzen (z.B. in der Weiterbildung). Diese Erwartungen haben inzwischen dazu geführt, diesen Sektor förmlich zu einem gleichrangigen Auftrag neben Forschung und Lehre, zur „Third Mission“ aufzuwerten.

Mit diesen Tendenzen geht eine wachsende Abhängigkeit von Projekten der Auftragsforschung einher. Die darin liegenden Gefahren für die Unabhängigkeit einer öffentlich zugänglichen Wissenschaft sollen an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Aber alle engeren Kooperationen mit Nutzern folgen etwas anderen Regeln als die Beziehungen unter Wissenschaftlern. Wenn diese Kooperationen gelingen sollen, müssen beide Seiten über die wechselseitig gültigen Kulturen hinzulernen. *Anne Lequy & Peter-Georg Albrecht* thematisieren diese intensivierten Beziehungen in ihrem Beitrag: **Deutsche Hochschulen auf dem Weg zu Transferhochschulen? Einige Überlegungen zu Grundsätzen, Handlungsansätzen und Haltungen für einen guten Transfer.** Seite 26

Traditionell findet eine Überprüfung des Erfolges von Lehr-/Lernprozessen durch Prüfung der Lernenden statt. Der Lehr-/Lernprozess selbst kommt dabei nicht in den Blick. Als Ursachenvermutung für Differenzen zwischen Erfolg und Misserfolg ist die Aufmerksamkeit allein auf die Lernenden gerichtet. Zahlreiche Indikatoren deuten jedoch darauf hin, dass auch zahlreiche andere Komponenten diese Prozesse beeinflussen – z.B. die Art der Lehre bzw. der Grad der Übereinstimmung zwischen Lernbedürfnissen der Studierenden und dem Lernangebot von Seiten der Lehrenden. Empirische Forschung dazu ist außerordentlich erschwert, weil es zu viele unkontrollierte Variablen in diesem Prozess gibt. Vergleiche der Wirkung unterschiedlicher didaktisch-methodischer Arten der Lehre auf den Lernerfolg scheitern i.d.R. daran, dass bei Variation des Lernangebots (welches ist effektiver?) die Merkmale von Vergleichsgruppen nicht konstant gehalten werden können; dass der Versuch, dann die Gruppe gleich zu halten, also zweimal einzusetzen, daran scheitert, dass offensichtlich nicht der gleiche Stoff zweimal auf unterschiedliche Weise bearbeitet werden kann usw. Aber immerhin werden in der einschlägigen Forschung Fortschritte langsam sichtbar. *Nora Cechovsky & Bettina Greimel-Fuhrmann* berichten von ihrer Studie an der Wirtschaftsuniversität Wien: **Soziale Kompetenz bei Studieren-**

den fördern – Ein empirischer Vergleich zweier didaktischer Designs an der Hochschule. Ihr Projektdesign hat eine seltene Vergleichschance aufgegriffen, indem der gleiche Stoff in aufeinander folgenden Semestern in zwei voneinander stark abweichenden Settings gelernt und die Studierenden zu ihren Lerneindrücken befragt werden konnten. Die Ergebnisse sind zwar durch zahlreiche methodische Einschränkungen zu relativieren, aber die sorgfältig angelegte Studie nähert sich der Problemlösung um einen weiteren Schritt. Und natürlich ist der Studie einiges über die Möglichkeiten zur Förderung sozialer Kompetenz bei Studierenden zu entnehmen. Seite 41

Seit es überhaupt Vorlesungen gibt (also seit der Notwendigkeit, den Text einzeln existierender Handschriften einer größeren Gruppe von Interessierten zugänglich zu machen), wird versucht, den Lernerfolg zu verbessern und dafür die Aufmerksamkeit des Auditoriums zu steigern. Dies konnte durch Steigerung der intrinsischen Motivation (etwa mit engerem Bezug der Inhalte auf die spätere Anwendung) oder der extrinsischen Motivation (Steigerung der Bedeutung guter Lernergebnisse für den in Noten fixierten Studierenerfolg) oder durch Erhöhung der Interaktion während der Vorlesung durch phasenweise Verarbeitung des Gehörten in Kleingruppen im Hörsaal (buzz groups) geschehen. Als relativ neue Methode kann auch versucht werden, die Inhalte (in Art und Anzahl der Beispiele oder dem Tempo des Vorgehens) enger mit den Lernmöglichkeiten der Hörer/innen abzustimmen. Dazu ist Kommunikation mit den Hörer/innen während der laufenden Vorlesung notwendig. Das HSW hat darüber schon 1995 und 2013 berichtet (*Webler* 2013). Wie aus der parlamentarischen Arbeit seit langem bekannt, konnten anfangs einfache Stellungnahmen von den Plätzen aus über Klingelverbindungen und ein Computerprogramm sofort auf Bildschirmen sichtbar gemacht werden. Inzwischen sind mit der Digitalisierung die Möglichkeiten erheblich gewachsen. *Andrea Zoyke, Marc Beutner, Philipp Herrmann, Dennis Kundisch, Johannes Magenheimer & Jonas Neugebauer* berichten in ihrem Artikel: **Webbasierte Classroom Response Systeme in der Hochschullehre – Eine designbasierte Fallstudie zur Unterstützung von Lehr-/Lernprozessen aus Studierendensicht** über ihre Ergebnisse und Empfehlungen. Seite 48

Die Frage, aus welchen Gründen Studierende ihr Studienfach wählen, beschäftigt Hochschulen schon lange – insbesondere wenn Zweifel an deren Eignung aufkommen oder wenn die Hochschule im Kollegium Koryphäen aufzuweisen oder eine besondere Qualität des Studienangebots entwickelt hat und sie erfahren möchte, ob dies erhöhte Anziehungskraft auf Studieninteressierte ausübt. Die Ergebnisse solcher Studien waren bei dieser Interessenlage oft enttäuschend: Gewählt wurde tatsächlich häufig aufgrund der Kenntnis überzeugender Berufsvertreter/innen und deren abwechslungsreicher Tätigkeit oder auch nur von deren Wohlstand. Dies wirkte insbesondere auf „Bildungsaufsteiger“, die sich in unbekanntem Terrain bewegten und ganz nüchtern erfahren wollten, ob die Bildungsinvestition (lange Ausbildung, Einkommensverzicht) in diesem Fach zu stabilen wirtschaftlichen Verhältnissen führt. Oft war auch „Ortsnähe“ entscheidend, ob also das Fach von zuhause

aus studiert werden konnte, um sich die Kosten des Wohnens am Studienort zu sparen. Aber die Motivlage mag sich ja wandeln, insbesondere als Folge des Exzellenzwettbewerbs, der einzelnen Hochschulen bescheinigt, besonders exzellent zu sein. Gehen Studieninteressierte dann noch an Hochschulen, die eher mittelmäßig erscheinen? *Barbara Rothauski* hat die Frage umgekehrt gestellt: **Die Qual der Wahl – Hat der Erhalt eines Zukunftskonzepts Auswirkungen auf die Studienfachwahl von Studierenden? Eine erste explorative Studie.** (Überzeugende Zukunftskonzepte sind eine von drei Förderlinien des Exzellenzwettbewerbs.) In der darauf angelegten empirischen Untersuchung an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen über die Motivstruktur dortiger Studierender zeigten sich tatsächlich Verschiebungen; allerdings blieb die Beteiligung an der Befragung niedrig, sodass die Ergebnisse nur als erste – wenn auch interessante – Anhaltspunkte für einen Wandel der Motivation genommen werden können.

Seite 53

Die Autoren *Karl Friedrich Siburg & Jörg Horst* weisen gleich zu Beginn ihres Artikels darauf hin, dass die Zentrierung des Lernens auf Kompetenzen auch zur Folge haben

müsste, dass die monodisziplinären Veranstaltungen, in denen das Studium im Regelfall nach wie vor abläuft, interdisziplinär konzipiert werden müssten, um den Kompetenzerwerb den beruflichen Anforderungen anzupassen. Jene gehen in den seltensten Fällen in Disziplinengrenzen auf, denn gesellschaftliche Praxis hat mit der Arbeitsteilung in der Wissenschaft kaum etwas zu tun. Dieser Grundtatsache entsprechend haben die Autoren ihre Lehrveranstaltungen organisiert und waren sehr erfolgreich. Einzelheiten werden von ihnen mitgeteilt in dem Artikel: **Interdisziplinärer Kompetenzerwerb in MINT-Studiengängen. Lernen ohne Grenzen – ein Erfahrungsbericht.**

Seite 59

Literaturverzeichnis

- Poulis, J.A./Massen, C.H./Robens, E. (1995):* Statistische Untersuchung über Audience Paced Feedback (APF). In: *Das Hochschulwesen*, 43 (1), S. 50-51.
- Webler, W.-D. (2013):* Die Vorlesung – eine ausbaufähige Lernveranstaltung (II). Optimierung frontaler, darbietender Lehrmethodik als Didaktik (zu großer Lehrveranstaltungen – und Ablösung der Vorlesung durch Alternativen. *Das Hochschulwesen*, 61 (3), S. 129-145.

W.-D. Webler